

Blasen, Pusten, Hauchen, Rauchen

Bildmediale Konfigurationen

Dennis Göttel

»[D]ie Vorstellung von einer schönen Liebe ist eine schöne Vorstellung, aber die meisten Zimmer haben vier Wände, die meisten Straßen sind gepflastert, und zum Atmen brauchst Du Luft.«

Rainer W. Fassbinder: »Einer, der Liebe im Bauch hat«¹

to blow s.th.: etw. vermasseln

Mit dem »Pussy Snorkel« (Hersteller: Glow N Dark) und dem »Snorkelo Vibrator« (Screaming O) finden sich auf den Seiten eines Online-Versandhauses zwei Gadgets, die zur Ausübung des Cunnilingus unter Wasser – etwa im Spa oder in der Badewanne, wie es in der Produktbeschreibung heißt – gedacht sind. So soll nasal geatmet werden können.²

1 Fassbinder, Rainer W.: »Einer, der Liebe im Bauch hat«, in: Michael Töteberg (Hg.), Rainer Werner Fassbinder. Filme befreien den Kopf. Essays und Arbeitsnotizen, Frankfurt a.M.: Fischer 1984 (1971), S. 25.

2 Vgl. <https://www.amazon.de/Screaming-Snorkelo-Vibrator/dp/BooUK6MNM2>; zu einem Vorführvideo des Produkts vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=jCJ8iY83EmQ>, vgl. <https://www.amazon.com/Glow-N-Dark-Pussy-Snorkel/dp/Boo1D26Q16#customerReviews>.

Auch über Wasser scheinen die Gerätschaften brauchbar, mag man einem Post im Chatroom *quora* Glauben schenken, wo von grundsätzlichen Atemproblemen beim Lickjob berichtet wird,³ bei denen die Schnorchel Abhilfe leisten könnten. Trotzdem stieß der Krempel – mit einem Stückpreis von 14,99 Dollar etwa für den »Pussy Snorkel« – offenbar auf wenig Gegenliebe (beide Produkte sind zumindest momentan nicht mehr bestellbar), ja gar auf Häme: »[I]t seems to me that the breathing technique for cunnilingus is most likely very similar to giving a blowjob. While giving head to anyone, much like in everyday life, it's best not to be a *mouth-breather*«⁴ – ein Terminus, der nicht nur einen medizinischen Rat meint, sondern auch Synonym für Dummschwätzerei ist. Tatsächlich finden sich auf Diskussionsforen und Blogs Einträge, die auch von Atemproblemen während des Fellationierens berichten: »How do you breathe while giving a blowjob?«⁵ Empfiehlt sich sinnfälligerweise das Atmen durch die Nase,⁶ berichten User:innen diesbezüglich von Schwierigkeiten, nicht zuletzt verursacht von Würgreflexen, die vor allem während einer Irrumatio auftreten könnten.⁷

Solche digitale Ratgeber- und Selbsthilfekultur indiziert deutlich eine über die letzten Jahrzehnte stattgefundene gesellschaftliche Enttabuisierung etwa der Fellatio in westlichen Gesellschaften. So konstatiert eine empirische Studie noch für das Jahr 1980, dass Frauen die orale Befriedigung des Penis überwiegend als degradierend und nicht als legi-

3 Vgl. <https://www.quora.com/Is-it-just-me-or-does-it-get-hard-to-breathe-when-you-give-oral-sex-to-your-female-partner>

4 Stokes, Wendy: »If You Need A Pussy Snorkel, You Might Be Doing Oral Sex Wrong«, unter: <https://thefrisky.com/if-you-need-a-pussy-snorkel-you-might-be-doing-oral-sex-wrong/>, vom 10.08.2018 [Herv. D.G.].

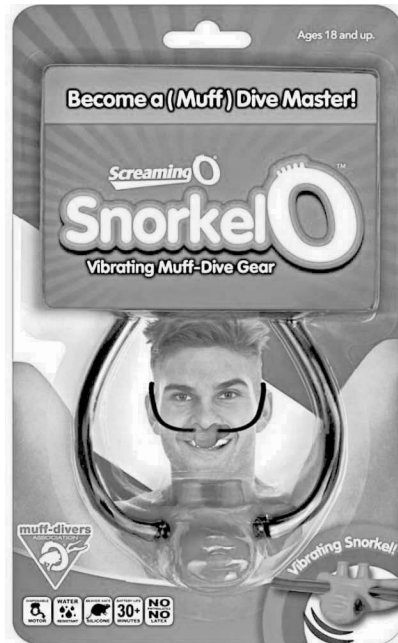
5 https://www.reddit.com/r/sex/comments/12bw04/how_do_you_breathe_while_giving_a_blowjob/

6 Vgl. z.B. <https://clitcal.com/oral-sex-tutorial-the-art-of-fellatio/>; <https://badgirlsible.com/how-to-deep-throat-without-gagging>; <https://www.bustle.com/wellness/150522-11-blowjob-tips-for-sensitive-gag-reflexes-small-mouths>

7 Vgl. https://www.reddit.com/r/BDSMAAdvice/comments/85dde1/breathing_during_blowjob/

timen Bestandteil des heterosexuellen Verkehrs empfanden.⁸ Dennoch darf im Zuge der sexuellen Liberalisierung um 1968 bereits der Sexfilm DEEP THROAT als Zeugnis einer breiteren gesellschaftlichen Akzeptanz der Fellatio in westlichen Gesellschaften gelten.⁹

Abbildung 1



Online-Werbung für »The Screaming O Snorkelo Vibrator by Screaming O« 2022

-
- 8 Vgl. Masters, William H./ Johnson, Virginia E./ Kolodny, Robert C.: Human Sexuality, New York: HarperCollins College Publishers 1995, S. 438.
- 9 Vgl. Hitchens, Christopher: »As American as Apple Pie«, in: Vanity Fair (2006); online unter: <https://www.vanityfair.com/news/2006/07/hitchens200607>, vom 10.10.2006.

Noch zuvor ist es ein Experimentalfilm, der die visuelle Repräsentation von Oralsex thematisierte und mit seinem Titel wohl zu einer größeren Bekanntheit eines vulgärsprachlichen Ausdrucks beigetragen hat: Andy Warhols *BLOW JOB* von 1964. Die Verwendung des Slangworts im Filmtitel deutet darauf hin, dass es in der schwulen Subkultur der amerikanischen Ostküste jener Jahre geläufig ist. Allerdings kann auch die heutige Vertrautheit nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei *blowjob* (im Unterschied z.B. zum Handjob oder Lickjob¹⁰) um eine durchaus irritierende Wortwahl handelt: Denn suggeriert wird, dass es einen konstitutiven Zusammenhang zwischen Fellatio und Atmung (genauer: einer Form des Ausatmens) gebe. Geht der Begriff Fellatio auf das lateinische und exaktere *fellare* (saugen) zurück, tut sich im Fall des Blasens ein semanto-somatischer Widerspruch auf: »Why is it called a blow job when there isn't any blowing?«¹¹

Die Etymologie von *blowjob*, längst über das Angloamerikanische hinaus eine der populärsten Bezeichnungen für die Fellatio, ist nicht eindeutig geklärt. Mitunter wird auf *blow* (explodieren) verwiesen, das im 17. Jahrhundert als Ausdruck dafür geläufig wurde, jemanden zum Orgasmus zu bringen. Die kolloquiale Bezeichnung *blowsy* für Frauen, die der Prostitution nachgingen, wird auf denselben Zeitraum datiert. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts aber wird *blow* spezifisch für das Fellationieren gängig.¹² Eine andere Quelle führt eine solche Verwendung bereits auf die Gossensprache im Viktorianischen Zeitalter zurück, wo Oralsex *below-job* genannt worden sei;¹³ demnach wäre das »e« in der Mundart des Cockney verschluckt worden. Inwiefern der deutsche Vulgärausdruck »blasen« ein Lehnwort aus dem Englischen ist oder auf die

10 Der Ausdruck *blowjob* wird bisweilen auch für Cunnilingus verwendet. Vgl. <https://greensdictofslang.com/entry/hn3qy7q>

11 <https://www.bustle.com/articles/62120-why-is-it-called-a-blow-job-when-the-re-isnt-any-blowing-5-mysteries-of-oral>

12 Zur Etymologie von *blowjob* vgl. Green, Jonathon: *Green's Dictionary of Slang*, Vol. 1, London: Chambers 2010, S. 463.

13 Vgl. C. Hitchins: »As American as Apple Pie«.

Ähnlichkeit zwischen erigiertem Penis und einem Blasinstrument zurückgeht, ist umstritten.¹⁴ Mit einer solchen phänomenalen Erklärung würde die Fellatio tatsächlich eine Technik des Ausatmens wenigstens mittelbar tangieren.

Der einzige allerdings, dem in Warhols BLOW JOB beim Atmen zugeschaut werden kann, ist derjenige, dessen Kopf und Schulterpartie qua Bildkadrierung sichtbar sind. Was zu seinen Füßen passiert, kann nicht validiert werden. Während der Titel sich frank und frei äußert, löst der Film dies nicht ostentativ ein. Stattdessen ist ein vor achtlos verputzter Mauerwand sitzender oder lehrender junger Mann zu sehen: mit hochgeschlagenem Jackenkragen, seinen Kopf hin- und herwindend, in den Nacken legend oder an die Wand stützend, mal in die Kamera blickend, mal nach unten. In starken Hell-Dunkel-Kontrasten gehalten, schließen sich manchmal seine Augen, öffnet sich mitunter sein Mund, dessen Laute, womöglich Röcheln und Stöhnen, aufgrund fehlender Tonspur nicht zu hören sind. Schon kurz nach der Hälfte des Films lassen die Zuckungen des Körpers nach. Seine Hände kommen nur ab und an ins Bild, um an die Wand zu fassen, sich durch die Haare zu streichen oder die Nasenlöcher mit dem Handrücken abzuwischen. Und schließlich um sich eine aus der Innentasche der Jacke gefischte Kippe mit einem Streichholz anzuzünden, deren weißer Rauch in dicken Schwaden und kleinen Ringen durch den Bildraum geblasen wird. Unklar bleibt (*to blow smoke*), ob es sich dabei um die sprichwörtliche ›Zigarette danach‹ handelt und der Film so seinen Plot motivisch zu demjenigen Ende bringt, dessen Auslöser als *below-job* außerhalb der Bildeinstellung liegt.¹⁵ Der ausgepustete Zigarettenqualm ist in der Tat der einzige *blow job*, der sichtbar wird und den Filmtitel anders lesbar macht. Und noch auf andere Weise verschiebt BLOW JOB einen derben

14 Vgl. Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Stuttgart: Klett 1990, S. 126.

15 Für eine ausführliche Lektüre von BLOW JOB vgl. Crimp, Douglas: »Face-Value«, in: Matthias Haase/Marc Siegel/Michaela Wunsch (Hg.), Outside. Die Politik queerer Räume, Berlin: b_books 2005, S. 285–303.

Sprech für das Fellationieren, insofern er *giving head* zur Losung der gewählten Einstellung macht, wo doch nur ein Kopf zum Sehen gegeben wird.

Abbildung 2



Warnhinweis vor UN CHANT D'AMOUR, YouTube 2022

Daher gibt es nicht für Warhols BLOW JOB, sehr wohl aber für Jean Genets UN CHANT D'AMOUR bei YouTube den Warnhinweis, dass das Video »eventuell für einige Nutzer unangemessen« sei, was sich erigierten Penissen verdankt: durch Cordhosen gestreichelt, an Mauerwänden gerieben oder masturbiert.

Schauplatz ist ein Gefängnis, wo unter den Blicken eines voyeuristisch-sadistischen Wärters in Zellen isolierte Männer vor Einsamkeit und Verlangen vergehen. Die verzweifelte Kontaktaufnahme erfolgt nicht allein durch Klopfzeichen, sondern durch einen vom Strohbett entwendeten Halm, der durch ein schmales Loch in der Mauer zwischen zwei Gefängniszellen hindurchgeschoben wird. Durch den Strohhalm

pustet der eine Zigarettenrauch, der in dicken, weißen Schwaden das Gesicht des anderen Gefangenen umhüllt, der den Rauch oral einatmet, ja zu verschlingen scheint. Der Zigarettenrauch im Allgemeinen darf als einer der naheliegenden Visualisierungsmodi des unsichtbaren Atems gelten. In *UN CHANT D'AMOUR* wird das Rauchen zum zentralen erotischen Bild. Es hebt die räumliche Trennung der beiden Männer, die Unmöglichkeit ihrer taktilen Begegnung in einer Vorrichtung auf, in der Distanz die Erotik bedingt. Demgegenüber geraten die zu sehenden Penisse in der Erinnerung an den Film beinahe ganz in Vergessenheit. Das qualmende Surrogat übertrifft deren sexuelle Attraktion bei Weitem. Die Zigarette bildet hier kein Supplement des Sex, sondern ist andauerndes Vorspiel, erfüllt sich also selbst. Aus- und Einatmen des Dunsts machen aus den beiden Leibern einen. Und wo Genets Film ohne Dialog auskommt, schallt im Rauch verhindertes Liebesgeflüster nach.

Ähnlich wie *BLOW JOB* das mit der englischen Vulgärsprache tut, treibt *UN CHANT D'AMOUR* ein ästhetisches Spiel mit dem Französischen: die Ausdrücke *faire une pipe* und *tailler une pipe* buchstabieren das Fellationieren im Verweis auf das Rohr aus, das wiederum bei Genet in der Variante eines Röhrchens auftritt, was kaum phallische Dimensionen hat, vielmehr Perversion mit Zärtlichkeit paart. Deswegen hat es auch schwerlich penetrative Aspekte, wenn der Strohhalm durch die Wandöffnung geschoben wird. Als Glory-Hole oder Guckloch sowieso zu schmal, können kein Penis und kein Blick durch die Ritze dringen, allein der nikotinreiche Atem. Die Bilder davon sind jedoch kein ausgeklügelter Ulk wie die Zigarette in *BLOW JOB*. Noch weniger handelt es sich um eine visuelle Metapher, mit der auf eine Fellatio angespielt würde. Der Halm geht nicht im *pipe* auf. Dafür sorgen die Aufnahmen der tatsächlichen Penisse: Sie lassen die mögliche Analogie im Nachhinein endgültig misslingen und befreien das Röhrchen so von einer tropischen Funktion. Stattdessen ist die Szenerie mit durchgepustetem Zigarettenrauch eine sexuelle Handlung sui generis.¹⁶ Der Modus

16 Gilles Deleuze und Félix Guattari begreifen die Filmszene gleichfalls nicht metaphorisch, sondern als »eine Wunschmaschine des Gefängnisses«: »zwei Gefangene in benachbarten Zellen; während der eine durch ein Loch in der Mau-

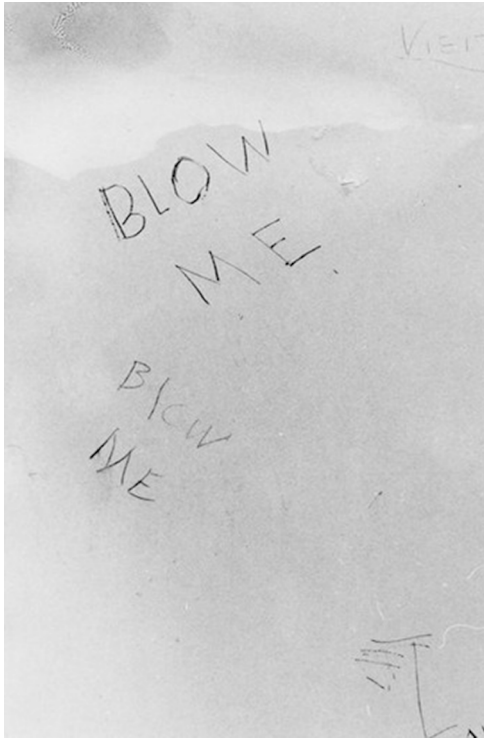
der Übertragung gehört dann nicht mehr dem Refugium der Metaphorik an, sondern sorgt für nonverbalen Austausch im gasförmigen Aggregatzustand.

Als im romantischen Sinne romantische Sequenzen in *UN CHANT D'AMOUR* sollen die Aufnahmen jenseits der Gefängnismauern fungieren, wo man die beiden Gefangenen nunmehr im Wald und auf der Wiese beim Herumtollen und Necken beobachtet. Der diegetische Status der Szenen bleibt im Ungefähren – Rückblick, Traum, Vision oder Bild –, was allerdings der Erotik kaum Vorschub leistet; vielmehr fällt die nun leibliche Begegnung an der frischen Luft hinter die aus der Not geborene Sinnlichkeit zwischen den Gefängnisverschlägen zurück. Deshalb kann der Film dort auch nicht enden, sondern führt wieder in den Kerker. Hierin ausschließlich das Scheitern einer befreiten Homosexualität zu erkennen, mithin eine melodramatische Kehrtwende, würde den erotischen Status der Bilder verkennen. Das schwule Begehren ist durch das Regime der Eingeschlossenheit determiniert und kultiviert darin seine Ausdrucksformen.¹⁷

er dem anderen mittels eines Strohhalms Zigarettenrauch in den Mund bläst, masturbiert der an der Tür zuschauende Wärter. Dieser bildet gleichzeitig Anti-Produktionselement und Voyeurteil der Maschine: der Wunsch durchzieht alle Teile. Dies heißt, daß die Wunschmaschinen nicht befriedet sind: in ihnen existiert Herrschaft und Knechtschaft, herrschen tödliche Elemente, sadistische neben masochistischen Teilen.« Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 519.

- 17 In seinem Verriss von Jean-Paul Sartres berüchtigtem Buch über Genets Literatur zeigt Hubert Fichte wiederum auf, dass die Romantisierung inkriminierter Verkehrsformen männlicher Homosexualität (auch wenn Genets Werk selbst davon überhaupt nicht frei ist) fatalistische und zynische Züge annimmt. Vgl. Fichte, Hubert: »Hubert Fichte über Jean-Paul Sartre: Saint Genet, Komödiant und Märtyrer«, in: *Die Zeit*, 24. Oktober 1982.

Abbildung 3

*Blow me*, Zoe Lennard 1994

Der Mangel an unmittelbar leiblicher Lusterfüllung ist Triebfeder eines polymorph-perversen Treibens, das indes keineswegs das Leid am Entzug verbrämt. Dennoch haben jene anderen Szenen des romantischen Gelingens im Freien ihre Berechtigung: Das schwule Begehren im Gefängnis wird so davor bewahrt, als aufgezwungenes Kompensat eines eigentlich heterosexuellen missverstanden zu werden.

Wie zentral die trennenden Gefängnismauern als Motiv sind, zeigt sich auch in Vor- und Abspann. Angaben zum Film sind dort mit weißer

Kreide auf eine Mauer geschrieben und assoziieren vage einen veralteten Ausdruck, der die Fellatio umschreibt: *tailler une plume* macht eine zotige Analogie zu Schriftmedien auf. *Taille-plume* lautet die Bezeichnung für einen Stiftspitzer, mit dem ein Federkiel so bearbeitet wird, dass er das Schreiben mit Tinte auf Papier ermöglicht. In UN CHANT D'AMOUR werden aber keine Liebesbriefe verschickt, und die Kreide landet auf dem Mauerwerk.

Nicht nur in Warhols *Factory* und in Genets Gefängnis ko-etablieren Wände das erotische Setting. *Blow me* von Zoe Lennard aus dem Jahr 1994 scheint wie ein Blow-up der anderen beiden, filmischen Mauern; die Fotografie gehört zu einer Serie, die Lennard von allräglichen Wandaufschriften gemacht hat, darunter *I <3 Pussy*, *Nicole loves Sue* oder *Lesbians* (1994/95). In *Blow me* ist es die Wand einer öffentlichen Toilette, die, alles andere als unüblich, zur Schreibfläche zweckentfremdet ist. Hier wird ein Ort des Zusammenpralls von intimer Verrichtung und öffentlicher Sphäre thematisch, der darüber hinaus eine lange Tradition innerhalb der Praxis schwuler Sexualität hat, wo die »Klappe« anonymen Verkehr unter Ausschluss staatlicher Gewalt und privaten Zwangs zulässt.

Kamen Genet und Warhol ohne Stimmen aus, muss *Blow me* schon medienspezifisch tonlos bleiben. Auf grauem Putz ist – neben unidentifizierbarem Gekrakel – zweimal der Titel der Fotografie mit Filzstift schräg hingeschmiert: einmal durchweg mit Majuskeln geschrieben, einmal, darunter, auch mit Kleinbuchstaben. Es lassen sich zwei verschiedene Handschriften ausmachen, aber dennoch bloß eine Abart skripturaler Kommunikation. Jeweils ohne Datum, Signatur oder Adressaten richtet sich hier niemand an irgendwen. Beide Ausrufe bleiben an der Wand haften und werden zum Schrift-Bild, was Lennards Fotografie nur noch unterstreicht. Wo das eine Graffito auf das andere doch zu antworten scheint, dann nur in der Wiederholung des Spruchs, als würde dieser wie ein Echo an die Mauer zurückgeworfen werden. Eine ein- respektive zweisilbige Kommunikation von gleichlautenden Imperativen, die dennoch keine Befehle sein wollen, wo Ausrufezeichen fehlen. So als wären die beiden Sprüche vielmehr das Komplementäre einer gehauchten Kusshand (*blow somebody a kiss*).

Wo hier die Fellatio nicht geschieht, aber ausbuchstabiert ist, ist es nunmehr das Motiv des Zigarettenrauchs, das bloß vermittelt ins Bild kommt: Als ließe sich die leiblose und ohne Figurationen jenseits der Schrift auskommende Fotografie nicht ertragen, kommt das an Warhol und Genet geübte Auge nicht umhin, in der Wandverfärbung am oberen Bildrand, in die die eine Aufschrift hineinragt, stilisierten weißen Dunst auszumachen. Dessen Quelle läge im fotografischen Off, wäre eine im Schutz der Toilettenkabine heimlich gerauchte Zigarette und würde als Rauchzeichen die Momentfotografie an ihre eigene Flüchtigkeit erinnern.

Warhols (zum Atelier umfunktionierte) Fabrik Genets Gefängnis und Leonards öffentliches Klo teilen den Umstand, Räume der Moderne zu sein. Die gezeigten Orte sind semi- oder para-öffentlich und finden in ihren visuellen Konfigurationen eine mediale Öffentlichkeit. BLOW JOB, UN CHANT D'AMOUR und *Blow me* bilden gemeinsam eine kleine Bildgeschichte der Fellatio in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus. Der Blowjob wird in den Arbeiten zwar nicht ausschließlich als Praktik im schwulen Sex situiert, doch bildet der teils explizit, teils implizit den Bezugsrahmen. In den visuellen Gefügen der drei Artefakte ist wesentlich, dass die Fellatio nicht *in effigie* erscheint, sondern vermittelt wird, was nicht gleichbedeutend damit ist, dass dies im Ungefähren geschehen würde. Die ästhetischen Formen, die die beiden Filme und die Fotografie hierfür finden, sind vom Zusammenhang der Zensur und gesellschaftlicher Diskurse zu so genannter devianter Sexualität nicht autonom. Dies gilt für UN CHANT D'AMOUR hinsichtlich einer Verletzung des zeitgenössischen sittlichen Empfindens; BLOW JOB treibt sowohl ein Versteckspiel mit der Zensur pornografischer Schriften wie mit der voyeuristischen Erwartung, die der Titel weckt; *Blow me* ist Reverenz an die öffentlichen Toiletten als prädestinierter Schauplatz der Schwulen-Szene und darin eine bildpolitische Intervention vor dem Hintergrund der HIV/AIDS-Epidemie der 1980er und 90er Jahre; Leonard war in die amerikanische ACT UP-Bewegung involviert. Wird der sexuelle Akt hier gar nicht vollzogen, sondern ist zum ephemeren Schriftzug auf der Wand geworden, dann ist dies kein Pennälerhumor, sondern schließlich Spur der an den Folgen von AIDS Verstorbenen. Eine veraltete

Bedeutung von »blow me!« im Sinne von »verdamm!«¹⁸ kehrt so in der Fotografie Leonards nicht als spontaner Ausruf, sondern als stummer Schrei wieder.

Das Motiv des Zigarettenqualms wiederum, das sich mal mehr, mal weniger explizit durch die Bilder von Warhol, Genet und Leonard zieht, wird zu einer – sei es tragischen, gewitzten oder sphärischen – Verflüchtigung eines ›Blowjobs‹. Das Verhältnis von Sex und Atmung ist dort demzufolge kein körpertechnisch zwingendes, sondern ein ästhetisches. Hierzu verhalten sich jene diversen Tipps und Tricks, die in sozialen Medien handfeste Zusammenhänge von Oralsex und Atmung behaupten, nicht nur deswegen konträr, weil die ›Zigarette danach‹ heutzutage ihren Nimbus verloren hat. Vielmehr auch, weil sich in Tutorials, Posts, Selbstberichten, Kommentaren und semi-professioneller Ratgeberliteratur ein Wissen um Praktiken wie Fellatio oder Cunnilingus herausgebildet hat, das Sex zur erlernbaren und optimierbaren Kulturtechnik demystifiziert hat. Dies zeigt einen zivilisatorischen Fortschritt an, insofern die Entintimisierung qua digitaler Öffentlichkeit das Potenzial der Aufklärung nur vermeintlich natürlich gegebener Fähigkeiten birgt. Zumindest graduell ist das auch auf das Atmen zu beziehen, insoweit es als *Atemtechnik* rekonfiguriert wird. Ob dies allerdings mittels Gerätschaft oder somatischer Autoedukation geschieht, ist ein wesentlicher Unterschied: Bei Letzterer reformuliert sich in der digital ubiquitären Rede von den diversen ›Jobs‹, die Körperteile an Körperteilen von anderen erledigen, das Sexuelle als auszuführende Dienstleistung auch abseits von entlohnter Sexarbeit. Hierin steckt eine Ratio, die einer proto-kommodifizierenden Logik des Zweckdienlichen unterliegt. Umgekehrt sind es just die Billigwaren vom Schlag des »Pussy Snorkel« oder »Snorkelo Vibrator«, die in ihrer Harmlosigkeit emanzipatorisches Potenzial besitzen, weil der begründete Verdacht, dass sie unernst gemeint sind, die Profanierung des Sex noch vorantreibt. Ganz anders als den Produktbewertungen, Kommentarspalten, Blogenträgen geht dem Nippes Selbstertüchtigung oder Bierernst ganz ab.

18 Vgl. <https://greensdictofslang.com/entry/svxjpyz>.

Darin ist der alberne Atmungsbehelf ein entfernter Verwandter von Warhols Bilderwitz in BLOW JOB. Mit der Profanität ist aber der existenzielle Anstrich der sexuellen Praktik verloren gegangen, was mit der sukzessiven gesellschaftlichen Enttabuisierung sowohl von Oralsex als auch Homosexualität korrespondiert. Der Preis ihrer richtigen Normalisierung ist der Verlust ihrer Ästhetik. Diese zeigte sich nicht zuletzt in der Verschiebung auf das Rauchen, das die Vitalfunktion auf ihren Platz verweist und nichts anderes als eine Ästhetisierung des Atmens ist.

